

KLEINE BEITRÄGE.

Mysterienfrömmigkeit.

Von Dr. Odo Casel O. S. B. Aufsatz in der Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 4 (1927), 2. Heft, S. 101 ff.

P. Casels Aufsatz kommt hier deswegen zur Anzeige, weil er sich mit dem Artikel dieser Zeitschrift „Mysterien-Frömmigkeit?“ (1 1926, 4. Heft, S. 351 ff.) befaßt und weil unser Leserkreis ein Recht hat zu erfahren, inwieweit in der Sache eine Einigung erzielt ist und wie weit die Ansichten noch auseinandergehen. Ich hatte die Mysterienfrömmigkeit, wie sie im Buche *Mysterium* dargelegt erscheint, aus einem zweifachen Grunde abgelehnt, erstens, weil die einzige von den Verfassern gegebene Erklärung der Gegenwärtigsetzung einmal vollzogener Tatsachen unzulänglich sei; zweitens, weil das innere Wesen der antiken Mysterien nach der im genannten Buche mitgeteilten Schilderung eine Heilswirkung *ex opere operantis* besagt, während die Heilswirkung der hl. Messe und der Sakramente wesentlich *ex opere operato* erfolgt. Mit bewundernswerter Offenheit und mit einer Ehrlichkeit, die für die reine Wahrheitsliebe des Verfassers beredtes Zeugnis gibt, wird nun zugestanden, daß die genannte Erklärung tatsächlich unhaltbar ist; mit derselben Offenheit und Ehrlichkeit gebe ich meinerseits zu, daß durch die Ausschaltung dieser Erklärungsmöglichkeit die schlechthinige Unmöglichkeit der behaupteten Gegenwärtigsetzung noch nicht bewiesen ist. Wenn auch nicht mit so offenen Worten, so wird doch stillschweigend und sachlich die Berechtigung auch meines zweiten Einwandes zugegeben. Casel sucht mit keinem Wort den Nachweis zu erbringen, daß die antiken Mysterien eine innere Wirksamkeit wesentlich *ex opere operato* aufweisen, wohl aber, daß die christlichen Kultakte der Messe (und der Sakramente) *ex*

opere operato wirksam sind. Mithin sind anerkanntermaßen antike und christliche Kultakte wesentlich verschieden und von einer wahren, wenn auch bloß ideellen Gleichartigkeit kann nicht mehr die Rede sein.

Freilich ist mit diesem wichtigen Zugeständnis, wie ich zu Gunsten der Ansicht Casels hervorheben möchte, eine *ex opere operato* wirksame Gegenwärtigsetzung von Heilstatsachen keineswegs ausgeschlossen; ausgeschlossen ist aber die Meinung, als sei der in der patristischen und liturgischen Literatur so oft verwendete Ausdruck vom christlichen „mysterium, sacramentum“ im wesentlich gleichen Sinne wie von den antik-heidnischen Mysterien zu verstehen. Dadurch wird natürlich der Beweis für den Mysteriencharakter und die darin eingeschlossene Gegenwärtigsetzung von Heilstatsachen nicht unerheblich erschwert. Dieser Beweis, auf den, wie Casel mit vollem Rechte betont, das allermeiste ankommt, wird von ihm auszugsweise im Aufsatz der Bonner Zeitschrift, vollständig im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft VI (1927), S. 113–204 vorgelegt. Ich werde auf diesen Beweis anderswo eingehen mit der Ueberzeugung, daß auch hierin eine Einigung erzielt werden wird — dank der beiderseitigen Offenheit und Liebe zur Wahrheit.

J. B. Umberg S. J.

Der hl. Franz von Sales über die Wundmale des hl. Franz von Assisi.

Daß die Wundmale bei Stigmatisierten sich ohne übernatürliches Eingreifen Gottes, durch die bloße andauernde Einwirkung lebhafter Phantasiebilder auf den Körper erklären ließen, wurde in jüngster Zeit öfter behauptet und es wurde dabei auf den hl. Franz von Sales verwiesen, der in seinem *Theotimus* 6, 15

dieselbe Ansicht bezüglich des Heiligen von Assisi vertrete.

Nun ist der Versuch einer Erklärung der Stigmata durch die Einwirkung der Einbildungskraft nichts neues. Ein so durchaus katholischer Priester wie Alban Stolz bekannte sich zu dieser Auffassung schon in einer Predigt vom Jahre 1853. „Es hat schon Menschen gegeben,“ sagt er¹, „welche sich so sehr unaufhörlichen, innigen Betrachtungen des Leidens Christi hingegeben haben, daß es zuletzt selbst auf ihren eigenen Leib gewirkt hat und sich Zeichen von Wundmalen an Händen und Füßen bildeten, wie sie Christus hatte, die sog. Stigmata“. Ebenso äußerte sich Alban Stolz mehrmals noch später. „Schon der Umstand,“ meint er², „daß fast nur weibliche Personen solche Zeichen bekommen, macht wahrscheinlich, daß es eine Wirkung anhaltender Einbildungskraft ist.“ Allerdings aber möchte er diese Erklärung doch nur für „manche“ Stigmatisierte gelten lassen und nimmt den hl. Franz an der zuletzt angeführten Stelle ganz ausdrücklich aus: „Die Stigmata des hl. Franz von Assisi waren ganz anderer Natur und ganz eigentlich ein Wunder.“ Hat nun der hl. Franz von Sales umgekehrt gerade für den Heiligen von Assisi die natürliche Erklärung angenommen und kann man sich im allgemeinen für die natürliche Deutung solcher Erscheinungen auf das Ansehen eines hl. Kirchenlehrers berufen?

Wie sich von selbst versteht, geht der hl. Franz von Sales aus von dem Bericht des hl. Bonaventura, nach dem Christus dem hl. Franz als gekreuzigter Seraph erscheint und ihm die Wundmale einprägt. „Ueber dies wunderbare Ereignis“, sagt der hl. Franz von Sales, „habe ich oft betrachtet“, und wie aus seinen Ausführungen hervorgeht, zielten diese Be-

trachtungen darauf hin, sich den Weg klar zu machen, auf dem die lebendige Anschauung des Gekreuzigten zuletzt zur Einprägung der Stigmata führte. Die Liebe und das Mitleid, meint er, das aus dieser Betrachtung sich ergab, durchdrang zunächst die ganze Seele des Heiligen, erfüllte Gedächtnis, Einbildungskraft, Verstand; der Wille aber wandte alle seine Kraft an, um sich ins Leiden Christi zu versenken und sich Christus gleichförmig zu machen: „Die Seele wurde ohne Zweifel ganz umgeformt in ein zweites Kruzifix.“ Indem aber die Seele ihrer Gewalt über den Leib, als dessen Wesensform und Herrin sich bediente, drückte sie die Schmerzen der Wunden, mit denen sie verwundet war, den Körperstellen ein, an denen auch Christus sie erduldet hatte. „Die Liebe“, meint Franz von Sales, „besitzt eine wunderbare Macht, um die Einbildungskraft so zu schärfen, daß sie Wirkungen im Äußern hervorbringt.“ Das sucht er durch Beispiele zu beweisen und führt als solche an die Schafe Labans (Gen. 30, 37), die Muttermäler; starke Vorstellungen in der Phantasie könnten die Haare bleichen und die Gesundheit zerstören. „Die Liebe also ließ die innern Schmerzen dieses großen Gottesliebenden, des hl. Franz, nach außen dringen und verwundete den Körper mit demselben Schmerzenspfeil, mit dem sie die Seele getroffen hatte.“ Der hl. Kirchenlehrer ist also wirklich der Ansicht, eine Erregung der Seele, wenn sie „über alle Vorstellung“ stark ist, könne auch körperlichen Schmerz hervorbringen, aber er redet hier, wohlgemerkt, nur von einem Schmerzgefühl, nicht aber von Wunden, die durch seelische Erregung hervorgebracht würden, vielmehr weist er diese Annahme als kaum denkbar ausdrücklich zurück: „Aber offene Wunden im Fleisch und nach außen hervorzurufen, dazu war die Liebe, die im Innern war kaum imstande, und deshalb kam der glühende Seraph zu Hilfe und schoß

¹ Spittler vom Kreuz, Predigten 3, Freiburg o. J. [1911] 439.

² Dürre Kreuter, [2. Juli 1873]. Gesammelte Werke 11, Freiburg 1877, 243.

Strahlen einer so durchdringenden Klarheit ab, daß diese in der Wirklichkeit die äußern Wunden des Gekreuzigten im Fleische hervorbrachten, welche die Liebe im Innern der Seele eingedrückt hatte.“ Das sucht er dann durch Beispiele noch zu verdeutlichen. Isaias fühlte die Unreinheit seiner Lippen, aber zur völligen Reinigung mußte der Seraph mit der glühenden Kohle sich nahen. Die Myrrhe schwijt schon von selbst ihren Saft aus, aber damit es zu einem vollen Erguß komme, muß ein Einschnitt nachhelfen. So atmete Franziskus während seines ganzen Lebens die hl. Liebe aus, aber damit deren ganze Fülle sich nach außen ergieße, mußte der Seraph ihn verwunden¹. In drei Stufen vollzieht sich also nach dem hl. Kirchenlehrer die Stigmatisation des Heiligen von Assisi: Die Erscheinung des Gekreuzigten ergreift heftiger als man sich vorstellen kann die Seele, die Seele bringt in diesem Zustand höchster Erregung den Schmerz der Wundmale hervor, der Seraph aber drückt wunderbar die Wundmale selber ein.

Uebrigens ist die Annahme, daß die Stigmata durch die bloße Kraft der Phantasie entstehen könnten, keineswegs erst ein Ergebnis der jüngsten wissenschaftlichen Forschung oder überhaupt der Wissenschaft. Wer an Uebernatürliches nicht glauben mag, wird auch ohne physiologische Kenntnisse ganz von selbst

auf diesen Gedanken verfallen², und der Unglaube muß solche Erklärungen festhalten auch allen Widerlegungen zum Trotz, weil sie praktisch genommen die einzige Möglichkeit bieten, dem Wunder zu entgehen. In Wirklichkeit ist aber kein beglaubigtes Beispiel nachzuweisen, daß durch bloße Phantasievorstellungen jemals auf natürliche Weise eine tiefe Wunde zustande gekommen sei, eine Wunde zudem, die nicht eitert und nicht zuheilt³.

Daß die Stigmatisation sich mehr bei Frauen als bei Männern findet, möchte sich einfacher als durch den von A. Stolz angegebenen Grund daraus erklären, daß die Wundmale solchen gegeben werden, die zu sühnendem Leiden für die Sünden anderer bestimmt sind. Dazu aber pflegt Gott aus naheliegenden Gründen eher das weibliche als das männliche Geschlecht auszuwählen.

C. A. Kneller S.J.

Wie man alles in Gott und Gott hinwieder in allem sehen kann.

In dem „Geistlichen Tagebuch“ der hochbegnadeten und auf mystischen Höhen wandernden Lucie Christine, das von P. Aug. Poulain S.J. herausgegeben und von Romano Guardini ins Deutsche überseht worden ist⁴, wird als ein charakteristischer Zug folgender hervorgehoben: „Es ist köstlich zu lesen, wie ihr ohne alle Künstelei die Natur überall zu Wegen ins Göttliche wird und wie die Welt der Kunst, der Wissenschaft,

¹ J' ay souvent consideré cette merveille et en ay fait cette pensée . . . L'ame sans doute se treu-volt toule transformee en un second Crucifix. Or l'ame comme forme et maistresse du cors, usant de son pouvoir sur iceluy imprima les douleurs des playes dont elle estoit blessee es endroitz correspondans a ceux esquelz son Amant les avoit endurees. . . . Mais de faire des ouvertures en la chair par dehors, l'amour qui estoit dedans ne le pouvoit pas bonnement faire: c'est pour quoy l'ardent Seraphin venant au secours, darda des rayons d'une clarté si penetrante, qu'elle fist reellement les playes exterieurs du Crucifix en la chair, que l'amour avoit imprimees interieurement en l'ame. Traité de l'amour de Dieu liv. 6, chap. 15, Oeuvres 4, Annecy 1894, 358 ff.

² Ein Beispiel solcher Erklärung aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bei der Dichterin Imhof-Heilvig erzählt Luise Hensel in ihren Erinnerungen an Anna Katharina Emmerich, hrsg. von H. Cardauns Hochland 15, 2, 1916, 400.

³ Vgl. darüber Julius Böffner in Stimmen aus Maria-Laach 69, 1905, 278—300; 507—523. Dasselbst 520 über das plötzliche Ergrauen und die Muttermaler. Der Heilige hätte darüber wohl anders geredet, wenn er die neuern Forschungen gekannt hätte, auch das „bonnement“ hätte er dann in seinem Urteil wohl ausgelassen.

⁴ Lucie Christine. Geistliches Tagebuch (1870—1908) . . . 2. Auflage. Schwann, Düsseldorf 1923.